

Ähnlichkeit und Nachahmung. Schrift und Schriftform als kulturelles Merkmal in der Ausbildung von sozialem Raum und Identität am Beispiel der Renaissance-Kapitalis

Sabine MIESGANG

Zusammenfassung

In humanistischen Kreisen war die Entscheidung, eine spezifische Schrift zu gebrauchen, Teil der sozialen Praxis. Um in den Diskurs aufgenommen zu werden, waren Humanisten nämlich darauf angewiesen, ihre humanistische Gelehrtheit demonstrativ zur Schau zu stellen. Die Interaktionen der Humanisten untereinander sowie ihre spezifische Kommunikationskultur sind die Grundlage eines kulturellen Homogenisierungsprozesses im Bereich des epigraphischen Schreibens, der Gemeinschaft und Identität, aber auch Distinktion stiftete. Als ein handlungsleitendes Prinzip für die Gemeinschaftsbildung von Humanisten fungierte die Ähnlichkeit, also eine Übereinstimmung in kulturellen Merkmalen; die dazugehörigen Praktiken sind Nachahmung und Imitation (im Sinn einer Aneignung). Unter diesen Voraussetzungen bildete sich im Wiener Raum im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts ein epigraphisches Paradigma der Gestaltung von Schrift heraus, das den antiken Formenkanon römischer Repräsentationschrift aufgriff.

1. Einleitung

Um durch den Alltag zu navigieren, sind wir unter anderem auf Schrift angewiesen.¹ Schrift ist die grafische Repräsentation von Sprache und Text. Es handelt sich also um ein semiotisches System.² Schrift besitzt eine Art von

Humanistisches epigraphisches Schreiben ist im Design der Buchstaben zwar von antiker Monumentalisch beeinflusst, war aber auch offen für Gebräuche aus der mittelalterlichen und damals zeitgenössischen Schreibpraxis (z.B. Kürzungen). Schriftformen wurden im Druck und über personale Netzwerke vermittelt. Die Produktion von Inschriften im Spektrum eines „epigraphic mode“ war in der Folge eine Möglichkeit, die eigene humanistische Identität zu signalisieren und den humanistischen Habitus mit der Praxis der *imitatio* zu pflegen. Humanistisch gelehrte Beobachtende verstanden den Anknüpfungspunkt und die damit verbundenen Handlungsoptionen. Der Beitrag nimmt als Zusammenschau bisheriger Forschungen Wechselwirkungen der humanistischen Kommunikationspraxis und Gemeinschaftsbildung sowie der Ausgestaltung epigraphischer Schriftlichkeit in den Blick.

Schlagworte: Epigraphik, Schrift, Gemeinschaftsbildung, Humanismus, Kulturtransfer

Bildhaftigkeit,³ die aufgrund der praktischen Funktion von Schrift – sprachliche Inhalte zu vermitteln und gelesen zu werden – oft nicht bewusst wahrgenommen wird. Im Fokus steht nämlich vor allem die Wahrnehmung der Gesamtheit des Wortes und nicht der einzelnen Buchstaben.⁴ Schrift vermittelt neben dem Text, für dessen Verständnis bei der rezipierenden Person die Kenntnis des Lesens vorhanden sein muss, allerdings weitere, auch für illiterate Menschen verständliche Botschaften. Je nachdem, wie etwas geschrieben ist, wecken die grafische Gestaltung der Schriftzeichen und die Schriftart bestimmte Assoziationen und vermitteln Zusatzinformationen. So kann Schrift etwa schön, altertümlich oder auch modern wirken. Schriftformen können sogar einen Inhalt kommunizieren, der weitgehend unabhängig vom geschriebenen Text existiert.

¹ Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des vom Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF geförderten Projekts „Pre-Modern Inscriptions and the Shaping of Self-Conception and Self-Representation. Writing History and Blending Media at the Augustinian Canons of Klosterneuburg“ (PREMISES, P 35635), Projektleitung: Andreas ZAJIC, Projektteam: Sarah DEICHSTETTER, Edith KAPELLER, Sabine MIESGANG, Flora PROHASKA und Julia Anna SCHÖN. In diesen Aufsatz sind zahlreiche Gespräche im Team und mit Kolleginnen und Kollegen eingeflossen. Dank gilt zudem Renate KOHN, Thomas KÜHTREIBER und Trude MRS. Andreas ZAJIC hat mir darüber hinaus seine Überlegungen zum interpersonalen Transfer humanistischen Schreibens in Form eines bislang unveröffentlichten Manuskripts zur Verfügung gestellt.

² SCHULZE 2019, 8–9; FRESE 2014, 1.

³ Zur Bildhaftigkeit von Schrift siehe beispielsweise die Beiträge in BEDOS-REZAK/HAMBURGER 2016.

⁴ Dazu KRÄMER 2006.

Similarity and imitation. Writing and written form as cultural characteristics in the formation of social space and identity, using the example of Renaissance capital letters

In humanist circles, the decision to use a specific script was part of social practice. Humanists were dependent on demonstratively displaying their scholarship in order to be accepted into the discourse. The interactions between humanists and their specific culture of communication formed the basis of a cultural homogenisation process in the field of epigraphic writing, which created community and identity but also distinction. A guiding principle for the formation of a community of humanists was similarity, i. e. a correspondence in cultural features; the associated practices are mimicry and imitation (in the sense of adaptation). Under these conditions, an epigraphic paradigm of the design of writing emerged in Vienna in the first decade of the 16th century, which took up the ancient canon of the forms of Roman capitals.

Humanist epigraphic writing was influenced by ancient monumentalis in the design of the letters, but was

also open to conventions from medieval and then contemporary writing practice (e.g. abbreviations). The shapes of letters were communicated in print and via personal networks. The production of inscriptions in the spectrum of an “epigraphic mode” was subsequently a way of signaling one’s own humanist identity and cultivating the humanist *habitus* with the practice of *imitatio*. Scholars of humanism understood the point of reference and the options for action associated with it. As an overview of previous research, this article looks at the interactions between humanist communication practice and community building as well as the shaping of epigraphic writing.

Keywords: epigraphy, script, communities, humanism, transfer of culture

Dr. Sabine MIESGANG, MA
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Institut für Mittelalterforschung
Abteilung Editionsunternehmen & Quellenforschung/MIR
Dr. Ignaz Seipel Platz 2
1010 Wien
Österreich
sabine.miesgang@plus.ac.at